

Mensch und Technik: Das philobatische Syndrom

»Hast du das schon mal erlebt, hast du schon mal davon geträumt, wie man von einem Gipfel in den Abgrund stürzt? Nun, und jetzt, jetzt falle ich hinunter, und nicht im Traum. Und fürchte mich nicht, aber auch du sollst dich nicht fürchten. Das heißt: Ich fürchte mich, aber es ist zugleich ein süßes Gefühl. Das heißt, nicht eigentlich ein süßes Gefühl, sondern eine Ekstase ...«

DIE BRÜDER KARAMASOW

Ich erinnere den Leser noch einmal daran, dass Nikolaj Wsewolodowitsch zu jenen Naturen gehörte, denen Angst fremd ist. Beim Duell konnte er kaltblütig dem Schuss des Gegners entgegensehen und mit einer geradezu besitzlichen Ruhe zielen und töten. [...] Am ehesten möchte ich ihn mit jenen verflossenen Herrschaften vergleichen, die lediglich in einigen legendären Erinnerungen unserer Gesellschaft weiterleben. Man erzählt zum Beispiel von dem Dekabristen³⁶ L – n, dass er sein Leben lang mit Bedacht Gefahren aufgesucht, an dem Gefühl der Bedrohung sich berauscht und dieses Gefühl in ein natürliches Bedürfnis verwandelt habe [...]. Es duldet keinen Zweifel, dass diese legendären Herrschaften das Angstgefühl durchaus kannten, sogar vielleicht in höchstem Maße, sonst wären sie bald ruhiger geworden und hätten das Gefühl der Bedrohung nicht in ein natürliches Bedürfnis verwandelt. Die Feigheit in sich überwinden – das war es, selbstverständlich, was sie reizte. Der anhaltende Siegesrausch und das Bewusstsein, keinen Sieger über sich zu kennen – das war es, was sie faszinierte.

BÖSE GEISTER

36 Erste sozialrevolutionäre Bewegung Rußlands, die liberale Ideen vertrat. Die Dekabristen – vornehmlich adlige Eliteoffiziere – verweigerten im Dezember 1825 den Eid auf Zar Nikolaus I., woraufhin sie entweder zum Tode oder zu Zwangsarbeit in der sibirischen Verbannung verurteilt wurden.

Nach Michael Balint haben alle Spannungsreize, hat alle Angstlust das Aufgeben und Wiedererlangen von Sicherheit zum Thema. Um den Nervenkitzel positiv erleben zu können, müssen drei Voraussetzungen gegeben sein: eine Gefahr, die Furcht auslöst, die Absicht, sich ihr freiwillig auszusetzen, und schließlich die zuversichtliche Hoffnung, dass alles gut ausgehen wird. Beispiele für diese drei Voraussetzungen findet Balint zunächst auf den traditionellen Jahrmärkten, wo Schaukeln und Karussells ein kitzliges Vergnügen bereiten und Akrobatinnen ihre schwindelerregenden Künste vorführen. Der Akrobat, der sich beruflich Risiken aussetzt, bewegt sich immer in einer Grenzsituation (gr. *akro* Rand, Höhe, Extrem), er macht eine Grat-Wanderung (gr. *badiso* gehen, schreiten, fortschreiten, aufsteigen). Entsprechend ist der Philo-bat ein Freund oder Liebhaber extremer Bewegungen und Situationen, einer, der das Wagnis, die Spannung und die Reize von Grenzüberschreitungen genießt. Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts waren die meisten Menschen vor allem Zuschauer von Darbietungen, die Spannungsgefühle und Nervenkitzel hervorrufen. Dieses Phänomen hat eher noch zugenommen. Heute können wir Angstlust und Nervenkitzel fast zu jeder Zeit im Fernsehen, Kino oder Internet genießen. Gleichzeitig sind seit dem 19. Jahrhundert jedoch auch immer mehr Menschen zu Akteuren riskanter Bewegungen und Situationen geworden. Diesen Wandel zu verfolgen wäre nach Balint ein wichtiger Beitrag zur Sozialpsychologie der Moderne. Er hat nicht zuletzt mit der Entwicklung großer technischer Systeme zu tun, durch die erstmalig in der Geschichte immer mehr Menschen sich immer riskanter in Raum und Zeit bewegen können. So findet Balint denn auch seine modernen Beispiele für den Philobatismus vor allem in der alltäglichen und sportlichen Nutzung technischer Verkehrsmittel, aber auch im Extremsport und in allen Situationen, wo sich fremden, unvertrauten Genüssen annähert wird. Der Nervenkitzel (*thrill*) ist umso größer, je weiter man sich von den Sicherheitszonen entfernt und sich unbekannten, Angst auslösenden Erlebnissen aussetzt.

Doch wohin begibt man sich, wenn man sich von den Zonen der Sicherheit entfernt und sich nicht, wie der Gegenpol des Philobaten, an Sicherheit versprechende Menschen, Dinge, Umwelten oder Ideen anklammert? Was liegt zwischen dem einen und dem anderen sicheren Objekt? Für den Oknophilen, den Anklammernden, herrscht in den Zwischenräumen zwischen den Sicherheitszonen eine furchterregende

Leere, vor der er zurückscheut. Im Gegensatz dazu stellen die Zwischenräume für den Philobaten *freundliche Weiten* dar, in denen er sich – gut ausgestattet mit Selbstvertrauen und Selbstbeherrschung, praktischen Fertigkeiten und technischen Ausrüstungen –, nach Herzenslust bewegt. Im Erleben des Philobaten sind die freundlichen Weiten unbegrenzt und undifferenziert wie die Luft und das Meer, sind hindernisfrei wie die leere glatte Straße in der Nacht, laden ein zu Empfindungen des Gleitens, Fliegens und Schwebens, zu Gefühlen der harmonischen Verbundenheit mit dem All, zum schwer zu beschreibenden *ozeanischen Gefühl* (Rolland/Freud), in dem die Trennung zwischen Subjekt und Objekt, Subjekt und Welt noch nicht oder nicht mehr existiert.

In religiösen Begriffen könnte man von einem paradiesischen Zustand sprechen, einem Zustand vor der Erkenntnis, der Scham, der Trennung von Gott und der Vertreibung aus dem Paradies. Um die Harmonie mit dem Göttlichen wiederzuerlangen, haben alle Religionen ausgefeilte Techniken entwickelt. Exerzitium, Meditation, Kontemplation und asketische Übung können bis zur mystischen Ekstase führen. Diese Techniken zur Wiedererlangung der ursprünglichen Einheit können mit Michel Foucault als *Selbsttechniken* bezeichnet werden. Auch der Philobat wendet Selbsttechniken an, um in den Genuss des Nervenkitzels und der freundlichen Weiten zu kommen, genauso wie der islamistische Selbstmordattentäter, der durch sie das Paradies zu erreichen hofft. Von den Selbsttechniken und den ekstatischen Zuständen, zu denen sie führen können, wird noch ausführlich die Rede sein. Was den paradiesischen Zustand in den freundlichen Weiten des modernen Philobaten betrifft, so ist er aus psychoanalytischer Sicht eine Regression, eine wunscherfüllende Erinnerung an das, was Balint die *primäre Liebe* nennt. Sie ist entwicklungsgeschichtlich anzusiedeln vor der oft schmerzhaften Entdeckung, dass die allernächsten Liebesobjekte unabhängige und getrennte Wesen sind, und mit wenigen Worten zu umschreiben: »Der Säugling in den Armen der Mutter, Verliebtheit, Schweben, Gefühl des Einsseins mit dem All.«³⁷ Doch die philobatische Rückeroberung dieser frühen Welt mit dem Ziel, in der Wirklichkeit etwas von jener beschützenden und haltenden Harmonie wiederzufinden, die vor der Entdeckung getrennt existierender Objekte bestand, ist keine einfache Regression. Ihr geht eine Progression voraus. Diese

37 Balint 1999: 63.

besteht aus der inneren Bereitschaft, sich zu trennen und sichere Häfen zu verlassen, und der Entwicklung von psychischen Fähigkeiten wie Selbstbeherrschung, Selbstkritik und Realitätsprüfung. Der Philobat hat akzeptiert, dass seine Liebesobjekte getrennt von ihm existieren. Nun sucht er nach einem Umweg, auf dem er – durch möglichst vollendete Kunstfertigkeit im Umgang mit sich selbst, den anderen, der Technik und seiner Umwelt – wenigstens zeitweilig den ursprünglichen harmonischen Zustand wiedererlangen kann.

Zu seiner technischen Ausrüstung und Umwelt entwickelt der Philobat ein Verhältnis gespannter und sorgfältiger Aufmerksamkeit. Die freundlichen Weiten sind durchsetzt mit gefährlichen Situationen, in denen er schnell und gekonnt reagieren muss. In diesen Angst auslösenden Momenten hat der Philobat »das Gefühl, dass er mit seiner Ausrüstung gewiss mit jeder Situation fertig werden könne: *die Welt als Ganze werde »einschnappen«* [...]. Während der Oknophile annehmen muss, dass er die Gunst und Parteinahme seines Objektes gewinnen könne, hat der Philobat das Gefühl, dass es in seiner Macht stehe, die »Welt« zu erobern, ohne sich auf die Gnade vertrauenswürdiger Einzelobjekte verlassen zu müssen. In diesem Punkt ist er vielleicht ungerechtfertigt optimistisch, zuversichtlich, vertrauensvoll, sowohl im Hinblick auf die Milde der Elemente, als auch auf den Wirkungsbereich seiner eigenen Leistungsfähigkeit. Sein Optimismus ist nur begrenzt durch das fast zwanghafte Bedürfnis, die Welt um ihn her zu beobachten.«³⁸ Dabei entdeckt er zwei Arten von physischen und menschlichen Objekten, die gefährlichen und diejenigen, die die Harmonie der freundlichen Weiten noch vertiefen. Den gefährlichen wendet er sich offenen Auges zu, überwindet seine Angst und versucht, sie auf Distanz zu halten. Zu den positiven Objekten, zu denen vor allem seine Geräte, Maschinen und die bereitstehenden Helfer gehören, entwickelt er ein Verhältnis der Sorgfalt, des Sich-Kümmerns und des Kontrollierens, wobei er sich aber nie an sie anklammert, sondern immer damit rechnet, neue positive Objekte finden zu können.

Ähnlich wie die positiven Objekte behandelt der Philobat auch seine menschlichen Liebesobjekte. Er ist fähig zu Rücksichtnahme und Besorgnis, geht aber auch leicht auf Distanz und sucht nach solchen Beziehungen, die er nach Lust und Laune verlassen und wieder aufneh-

38 Balint 1999: 30.

men kann. Der Philobat, voller Selbstvertrauen und Selbstgenügsamkeit, scheint Verlustangst nicht zu kennen. »Er hat das Gefühl, dass er äußere oder innere Objekte nach Wahl finden oder umgehen kann. [...] Diese Menschen scheinen alle darauf bedacht zu sein, das Sicherheitsgefühl in der harmonischen Vermischung mit ihren freundlichen Weiten aufrechtzuerhalten, auch noch nach dem Auftauchen von Objekten (menschliche Objekte im psychoanalytischen Sinn, E.H.) in ihrer Welt. Sie möchten offenbar unabhängige Objekte vermeiden, und es zeigt sich, dass sie nur die Objekte lieben können, über die sie nach ihrem Gefühl vollständige und absolute Kontrolle haben, die also wirklich Teil ihrer selbst sind, wie etwa der Sportsmann sein Gerät oder seine Ausrüstung empfindet.«³⁹

Gegenüber den Dingen und Menschen seiner Umgebung zeigt der Philobat also eine starke Unabhängigkeit. Er verläßt sich lieber auf sich selbst als auf andere. Das drückt sich unter anderem in einer aufrechten Haltung aus, in der er sich auch den Gefahren stellt. Wie macht er das und welche Rolle spielen dabei die freundlichen Weiten? Die Ausnutzung günstiger und die Vermeidung gefährlicher Objekte und Situationen erfordern praktische, aber auch psychische Fähigkeiten, wie zum Beispiel eine wache, forschende Selbstkritik und eine genaue Prüfung der Realität, da jedes Nachlassen der Aufmerksamkeit schwere, auch tödliche Folgen haben kann. Selbstkritik, Übung der eigenen Geschicklichkeit und konzentrierte Realitätsprüfung sind Bestandteile einer aktiven Selbst- und Welteroberung und gehören zu den Selbsttechniken des Philobaten. Besonders in der Phase, in der die erregenden Reize und Spannungen in den freundlichen Weiten auftauchen, müssen Selbst- und Realitätsprüfung sehr genau sein und die auftauchenden Ängste überwunden werden. Überwunden werden sie vor allem durch die Konzentration auf die Gefahr. In den freundlichen Weiten sind die Besetzungen des Philobaten ganz nach außen gerichtet. Doch indem er sich ganz nach außen wendet und die Aufmerksamkeit von seinen inneren Reaktionen abzieht, verkleinert der Philobat letztendlich die Gefahren und leugnet sogar ihr Dasein. »Er scheint sagen zu wollen: ›Laßt mich nur machen, ich werde schon fertig damit.« In Tat und Wahrheit behält er aber mit seinem Vertrauen nie völlig recht.«⁴⁰

39 Balint 1999: 35.

40 Balint 1999: 45.

Angst bezeichnet nach Sigmund Freud »einen gewissen Zustand wie Erwartung der Gefahr und Vorbereitung auf dieselbe, mag sie auch noch so unbekannt sein; [...] Schreck aber benennt den Zustand, in den man gerät, wenn man in Gefahr kommt, ohne auf sie vorbereitet zu sein, betont das Moment der Überraschung. Ich glaube nicht, dass die Angst eine traumatische Neurose erzeugen kann; an der Angst ist etwas, was gegen den Schreck und also auch gegen die Schreckneurose schützt.«⁴¹ Der Philobat bringt ein beträchtliches Maß an innerer und äußerer Vorbereitung auf Gefahren mit. Er erwartet sie, hat sich auf sie eingestellt und ist gewillt, sich nicht überraschen und schockieren zu lassen. Tritt die Gefahr auf, bleibt er ruhig und kaltblütig, ist ganz auf sie konzentriert und handelt in dem Bewusstsein, dass alles gut ausgehen wird, da ihm seine praktischen Fertigkeiten, seine Ausrüstung und seine guten Vorbereitungen helfen werden. Doch reicht das aus, um seine ruhige, von der Gefahr kaum berührte Haltung und sein großes Vertrauen in den guten Ausgang zu erklären? Letztendlich beruhen Vertrauen und Kaltblütigkeit des Philobaten darauf, dass er annimmt, dass die Gefahren und Risiken, denen er in den freundlichen Weiten ausgesetzt ist, in einer Sphäre auftauchen, die ihm grundsätzlich wohl gesonnen ist und ihn sicher hält und umschließt.

»Das philobatische Weltkonzept ist so eine seltsame Mischung. Ein Bestandteil der Mischung ist die genaue Anpassung an die äußere Welt, die hartnäckige Anstrengungen, mühsame Aufmerksamkeit auf Einzelheiten und vor allem scharfe Selbstkritik erfordert. Die andere Komponente ist die Hingabe an die unwirkliche Phantasie, die annimmt, es bestehe dort Freundlichkeit, wo tatsächlich nur Gleichgültigkeit herrscht.«⁴² Mit seiner Phantasie von den freundlichen Weiten hat der Philobat auf die schmerzliche Entdeckung reagiert, dass seine ursprünglichen Liebesobjekte unabhängig von ihm existieren. Nun versucht er, die zerstörte Harmonie wenigstens für Momente wiederherzustellen. »Der Preis, den er dafür zu zahlen hat, scheint ein Zwang zu einer nie endenden Wiederholung des ursprünglichen Traumas zu sein, eine Art traumatischer Neurose. Um die Illusion der ›freundlichen Weiten‹ wiederherzustellen und die erregende Spannung (*thrill*) zu erfahren, muß er die Sicherheitszone verlassen und sich Risiken aussetzen, die

41 Freud 1978: 125.

42 Balint 1999: 71.

das ursprüngliche Trauma erneut gegenwärtig machen. Wie wir wissen, können diese Risiken in pathologischen Fällen, vor allem in der Pubertät und Adoleszenz, unverhältnismäßig schwere sein. [...] Vielleicht ist die an die traumatische Neurose erinnernde endlose Wiederholung ein Versuch, um jede Wirkung eines neuen Traumas, das uns je treffen könnte, abzuwehren.«⁴³

Vergleicht man das Balintsche Konzept des Philobatismus mit dem Freudschen des Reizschutzes, erscheint der Typus des Philobaten als ein Versuch, prospektiv und aktiv mit starken äußeren Reizen fertig zu werden, sie unter Kontrolle zu bringen und ihnen sogar Lust abzugewinnen, eine Lust, die mit Angst durchsetzt ist, die vor Schock schützt. Da der Aufenthalt in den freundlichen Weiten nicht auf Dauer gestellt werden kann, muss sich der Philobat immer wieder Risiken aussetzen, die, da auch bei ihm der zivilisatorische Reizschutz funktioniert, immer weiter gesteigert werden müssen. Das erinnert an den von Freud beschriebenen Wiederholungszwang, der auf einen traumatischen Schock folgt. Doch im Unterschied zum passiven Erleiden eines Schocks und dem Versuch, ihn nachträglich in den Griff zu bekommen, ist der Philobat auf starke Reizeinwirkungen vorbereitet, setzt sich ihnen vorausschauend aus und schwingt sich auf in eine Welt, die ihn in seiner Phantasie sicher hält und schützt.

Für das hier interessierende Problemfeld des islamistischen Terrorismus kann das Konzept von Balint nach zwei Seiten hin fruchtbar gemacht werden. Zum einen vermittelt es Erkenntnisse über diejenigen Erlebnisse im technischen Raum, die jenseits seiner normalen Nutzung liegen und zu Wahrnehmungs- und Erlebnisweisen führen, die mit religiösen vergleichbar sind. Zum anderen liefert das Konzept von Balint Anhaltspunkte für die psychische und geistige Situation von Selbstmordattentätern kurz vor und während eines Anschlags. In der folgenden Engführung von technischem und sakralem Raum sollen zunächst einmal die transzendierende Wirkung moderner Verkehrsmittel und das Erleben des Heiligen einander angenähert, also quasi-religiöse Elemente in den technischen Räumen entdeckt werden. Im letzten Abschnitt des Essays werden dann umgekehrt in die religiöse Wahrnehmungs- und Erlebnisweise islamistischer Selbstmordattentäter technisch hervorge-rufene Zustände und Erlebnisweisen integriert.

43 Balint 1999: 73 und 98.

